Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 2 (1916)

Heft: 34

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musif.

Mitten im Examenprogramm hieß es in Menzingen "Singübung" (III. Real), in Ingenbohl "Musiktheorie" (II. III. IV. Seminar). Beiderorts hat man geboten, was das Programm anzeigte: in Ingenbohl waren es mehr Worte als Tone, mehr Erklären als Singen, in Menzingen mehr ein Singen und Treffen von Tönen und Intervallen, Bildung von Tonleitern und Aktorden, in verschiedenstem Rhythmus, auf verschiedenen Vokalen, mit einaeschobenen Bausen, anschließend daran eine ganz kurze Erklärung. über das rasche Erfassen und sichere und reine Tressen, über die schöne Bildung des Tones und der Laute. In manchem erkannte man die Jaques-Dalcroze-Methode; in beschränkter Verwendung dieser und Herbeiziehung anderer Mittel und Wege erwies sich Schwester Blanka als feingebildete Sängerin und vorzügliche Lehrerin. Auffallend mar, welch allgemeines Interesse man beiderorts diesen Singstunden entgegenbrachte. Es war wie eine Flucht aus den prunkenden Ausstellungsfälen zu diesen Lehrstunden, welchen auch Unmusikalische mit größter Aufmerksamkeit folgten. Ich fragte mich, warum man solche Singübungen in dem Eramenprogramm unserer Gymnasien nicht findet. Sie wären für manchen Teilnehmer wie eine Dase in dem oft allzulangen Aufsagen, Überseten und Rechnen.

Im Schlußkonzert bot Ingenbohl "Die Schöpfung" von Handn, Menzingen "Die Lilie von Benedig" von P. Franz Huber O. S. B., Professor an der Stiftsschule Engelberg. Beide Aufführungen standen auf absoluter künstlerischer Höhe.

Es hatte etwas Großzügiges, zur Einweihung des neuen Haus du ses "Die Schöpfung" zu wählen. Wie aus dem formlosen wildwogenden Chaos die Erde emporstieg im Sonnenglanz, mit Blumenduft und Vogelsang und Menschensliebe, so ist hier rings umwogt von den Wellen des Weltkrieges aus dem ungestalten Berg eine herrliche Neuschöpfung herausgestiegen, zum Paradies für Menschen in der Blüte des Lebens mit sorglosem Sinnen und Singen, eine Schöpfung zum Lob des Meisters, zur Freude aller, die sie sehen, zumeist aber jener, die darin wohnen. Beim Anhören des herrlichen Werkes suchte und fand man immer wieder solche Vergleichungspunkte.

Es genügt über die Aufführung zu sagen, daß die vielen Fachmänner, ich nenne die hochwürdigsten D. D. Bischöse von Chur und St. Gallen, P. Josef Staub-Einsiedeln, Breitenbach-Luzern, Dr. M. Flüeler und Krieg-Schwyz, Direktor Schesold-Rorschach u. a., welche dem Ganzen mit kritischem Ohre folgten, ihrer Bewunderung und ihrem Staunen unverhohsen Ausdruck gaben.

Man darf. die Auswahl eines so schwierigen klassischen Werkes in der gesichicken Bearbeit ung von D. Ph. Fries-Zürich vom musik-pädagogischen Standpunkt kaum beanstanden, weil darin Lehrer und Schüler Gelegenheit haben, in vokalem und instrumentalem Gebiet ihr ganzes Können zu entsalten und ihren Geschmack am Höchsten und Besten zu bilden. Ob die Vorbereitung auch ein halbes Jahr in Anspruch nahm, man schulte daran die Solosänger vom einfachsten Rezitativ bis zur glanzvollen Koloratur-Arie ("Auf starkem Fittige"), die Chöre

vom leichten homophonen Sate bis zur vielverschlungenen (Schluß-) Fuge mit ganz unheimlichen Einsätzen und Läufen. Über dem ganzen schwang mit Geist und Energie ihren Stab Schwester Bonavita.

Auch in Menzingen stieg eine "Schöpfung" hervor ans Licht, "Die Lilie von Benedig", ein neues Werk unseres begabten und gewandten Komponisten P. Franz Huber O. S. B. Wir schähen ihn schon als Verfasser der Opern "Der schwarze Kitter" und "Die Dschinnen". Dieses dritte größere Werk wird ihm die Verehrung und Dankbarkeit neuer Freunde gewinnen. P. Franz will in dieser Musik nicht neue Wege bahnen, noch weniger die Wege der Neuen gehen. Er solgt der alten, in ihrer Melodie ewig jungen Richtung der Romanstiker, zeigt aber, besonders in Behandlung des Orchesters, daß ihm die Stimmungssmittel der Neuen nicht fremd sind.

Das Sujet, eine überaus liebliche Sage aus Benedig, drängt die Musik zu ausgeprägten Motiven, bietet raschen Wechsel packender Stimmungen. Berlegung der Geschichte in die Dogenstadt zur Zeit des berühmten Giovanni Dandolo (1279-1289) und an den kaiserlichen Hof im Reich der Mitte würde in Szenerien und Kostumen Buhnenbilder von größter Wirkung schaffen: Die Bermählung des Dogen mit dem Meere und dem flotten frischen Chor der Gondolieri unter der charakteristischen Begleitung der murmelnden und grollenden Wellen. Der weihevolle Segen der Mutter — das rührende Gebet des Kindes in weicher Rantilene — die rhythmisch und melodiös interessanten charafteristischen Chöre ber Chinesen, Aufruhr und Todesdrohung derselben gegen die "Lilie", die ruhig wie eine Heldin des ersten Christentums ihre Treue und Liebe zu Christus im Liebe bekennt. Die Chriftin nachts im Tempel bei der roten Opferflamme mit dem rührenden Gebete: "D Lilie rein . ." Wiederfinden der Eltern im fernen Land. Blutige Opfertat für diese und für Chriftus. Begnadigung, selige Heimkehr und jubelnde Begrüßung durch Dogen und Bolt in den ersten Motiven und Schlußchor in weitausholender glänzender Fuge, zwischen hinein unsichtbare ätherische Chöre der Wellen, der Sterne, der Engel — und man hat eine Ahnung von den edlen Gedanken, dem tiefen Gehalt und den reichen Stimmungen dieses Werkes.

Die Aufführung gelang sehr gut, dank der überlegenen ruhigen Leitung durch Schwester Arnolda Bartsch. — Reist die Deklamation noch etwas mehr zu prägenanter, konkreter Poesie, treten in Text und Ton die Motive der führenden Charaktere noch etwas stärker hervor, so haben wir in der "Lilie von Benedig" eine der dankbarsten Nummern für unsere Pensionate und in einer Bearbeitung zum Bühnenspiel auch für weitere Kreise.

P. Friedrich O. C.

Wie in den Lüften der Sturmwind saust, Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust, Wie der Quell aus verborgner Tiese, So des Sängers Lied aus dem Innern schallt Und wecket der dunklen Gefühle Gewalt, Die im Derzen wunderbar schliesen.